Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 73 (1986)

Heft: 12: Lesearten = Interprétations = Interpretations

Artikel: Immer neu erfinden? : Projektwettbewerb für ein industrielles Wohnquartier in Givisiez, Fribourg = Toujours inventer?

Autor: Fumagalli, Paolo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-55525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Immer neu erfinden?

Texte français voir page 57

Projektwettbewerb für ein industrielles Wohnquartier in Givisiez, Fribourg

Es gibt verschiedene Arten von Architekturwettbewerben: es gibt den Ideenwettbewerb, den Projektwettbewerb, den Planungswettbewerb; es gibt den Wettbewerb mit einem hauptsächlich soziologischen, formalen, technologischen oder funktionellen Thema; es gibt Wettbewerbsprojekte, die realisiert werden, und solche, die in der Schublade landen. Und schliesslich gibt es (oder man behauptet, es gebe ihn) auch den experimentellen Wettbewerb. Bei letzterem wird verlangt, dass das Unbekannte, das Neue erfunden wird. Diese Suche nach dem absolut Neuen, dieses Bedürfnis des Experimentierens wird merkwürdigerweise mindestens neun- von zehnmal bei Wohnbau-Wettbewerben deklariert.

Niemals wird ein experimenteller Wettbewerb über den neuen Bahnhof oder die neue Kaserne der Feuerwehr oder über das neue Stadthaus durchgeführt. Doch wenn es sich um eine Siedlung handelt, so verlangt man, dass die Wohnung neu erfunden wird. Ein schwieriges, wenn nicht unmögliches Schicksal, das den Menschen zum Masochisten verurteilt, der zwangsläufig das Versuchskaninchen seiner selbst sein muss.

Dieser Wettbewerb in Givisiez fällt nicht aus der Regel und ist in dieser Hinsicht für den, der die Ergebnisse beurteilt, enttäuschend, weil sie bestätigen, dass das Experimentieren in Wirklichkeit nicht über einen Wettbewerb erfolgen kann, sondern nur über jenen Prozess einer langsamen Reifung und Vertiefung, den Le Corbusier als «recherche patiente» bezeichnete.

Die Unvermeidlichkeit dieser Forschung haben die Architekten, die das Problem des Wohnens untersucht haben, nachgewiesen. Dies zeigt die Arbeit von Tessenow, der seine zehnjährige Forschung über das Wohnen und die Gartenstadt im Buch «Hausbau und dergleichen» zusammenfasst; es zeigt dies auch die Arbeit von Le Corbusier, nach 20 Jahren zum Modell der Unité d'Habitation gelangt; es zeigt dies die Arbeit von Alexander Klein, der in seinem Buch «Neues Verfahren zur Untersuchung von Kleinwohnungsgrundrissen» (1928) über 25 Jahre Forschungsarbeit zusammenfasst.

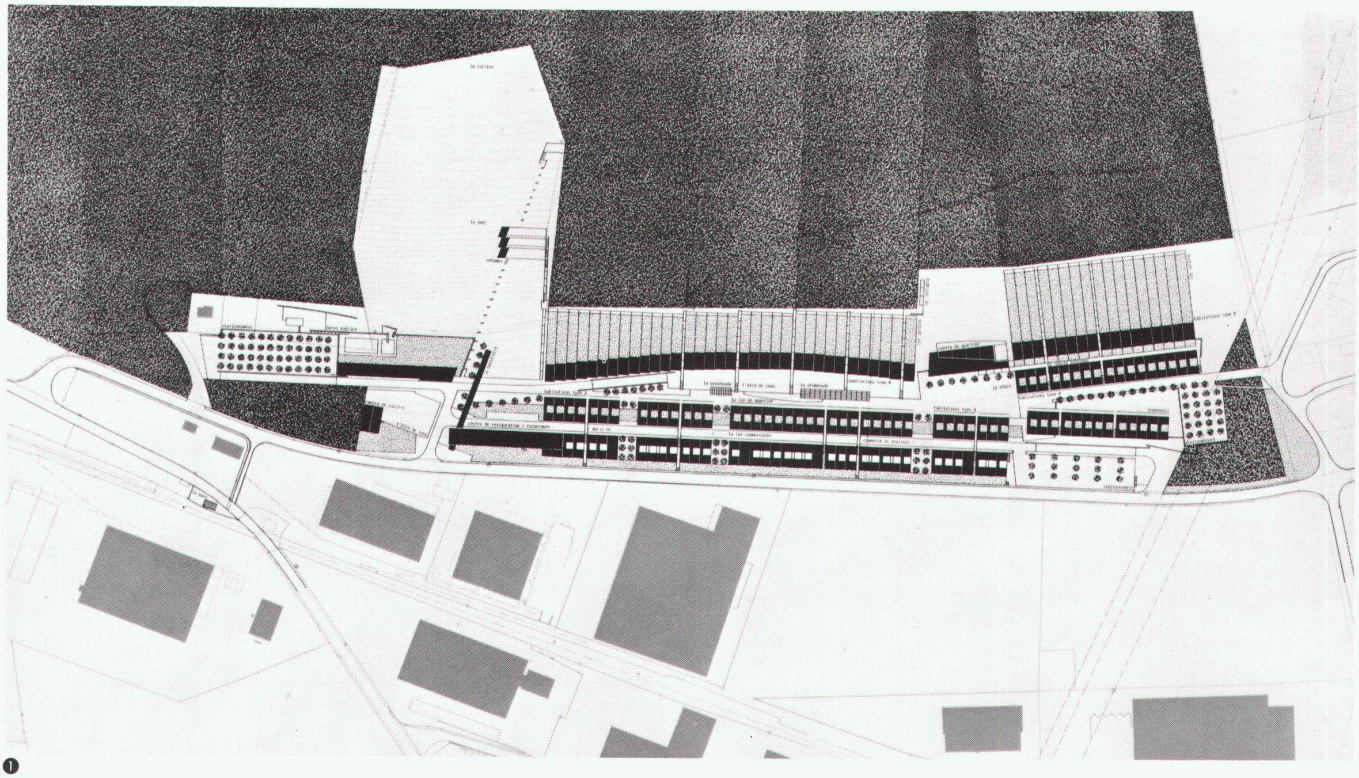
Nichts wird also schnell erfunden, sondern alles erfolgt innerhalb eines langsamen und komplexen Prozesses, der die Improvisation ausschliesst, der sich aber der Geschichte und der Arbeit der anderen Kollegen bedient: eine Arbeit von langer Dauer also, ein Prozess von Erfahrungen und nachfolgenden Erforschungen.

In Givisiez ist ein solches Experiment nicht gelungen, aber wäre es überhaupt möglich gewesen? Wir glauben es nicht, denn nichts erwächst aus dem Nichts. So waren also auch die anfänglichen Absichten, welche bei der Ausschreibung formuliert wurden, kraftlos: «Par son initiative, l'organisateur cherche à promouvoir de nouvelles solutions dans le domaine complexe de l'habitat, entendu comme milieu de vie.»

Und da nun das unmögliche Experimentieren und die utopischen Lösungen fehlen, ergibt sich der Wert des Wettbewerbs – wie es üblich und unvermeidlich ist – aus der Bewertung des Gesamtprojekts des Quartiers und der einzelnen vorgeschlagenen Wohnungen. Das heisst, aus der Bewertung der angenommenen typologischen *Norm*, ihrer Eignung zum vorgeschlagenen Thema und ihren eventuellen Änderungen in Abhängigkeit vom Ort. Doch die *Norm* als Wert- und Vergleichselement, was wir als objektives und geschichtlich bewiesenes Instrument verteidigen, stellt eine Methode dar, mit der die Jury nicht einverstanden war: «Les projets se sont plus attachés à confirmer des tendances apparues il y a vingt ou trente ans qu'à explorer de nouvelles voies permettant de résoudre de manière économique et attrayante le problème du logement.» Die Jury verlangt Methoden, welche der Utopie nahekommen und zu Wunschträumen gehören; schliesslich war die Jury konfrontiert mit Projekten, die viel konkreter sind als die Absichten der Wettbewerbsveranstalter.

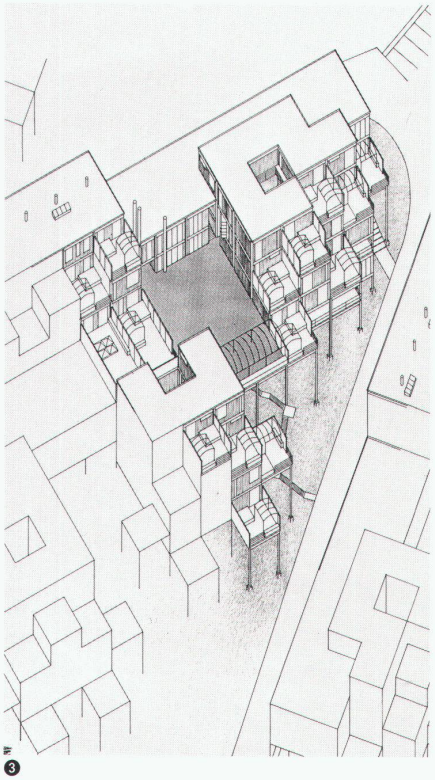
Unter der Vorbedingung eines steil abfallenden, langen, schmalen Geländes, über dem ein Wald hinausragt und das im Süden gegen eine Talsohle gerichtet ist (wo zahlreiche Lärmquellen vorhanden sind),

❶ ❷
1. Preis: Rodolphe Luscher; Situationsplan, Schnitt und Grundrisse der Wohneinheiten

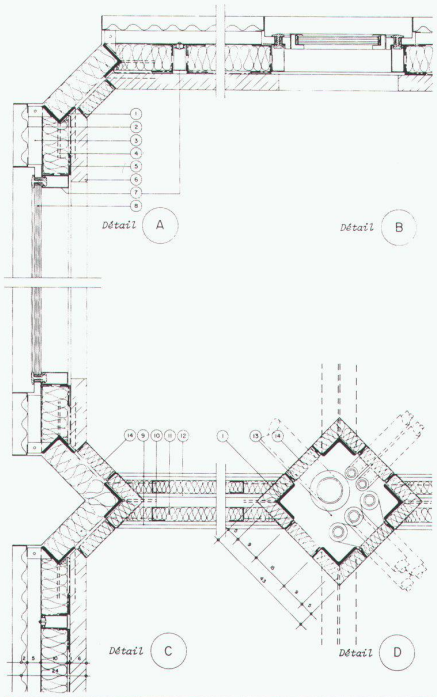


❶

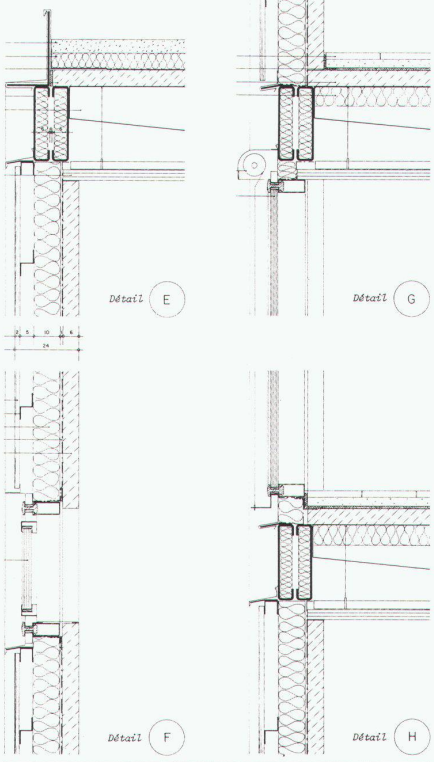
❷



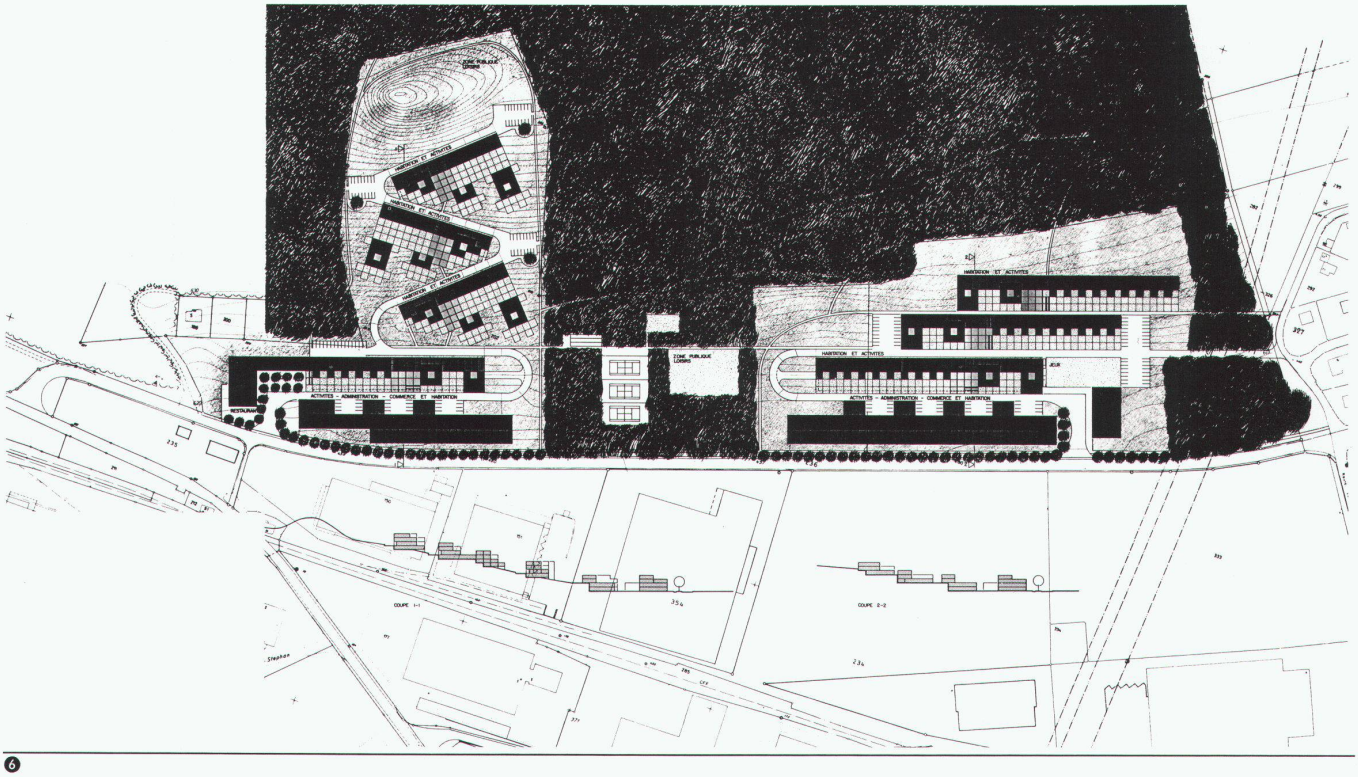
3


Détail A
Détail B
Détail C
Détail D

4


Détail E
Détail G
Détail F
Détail H

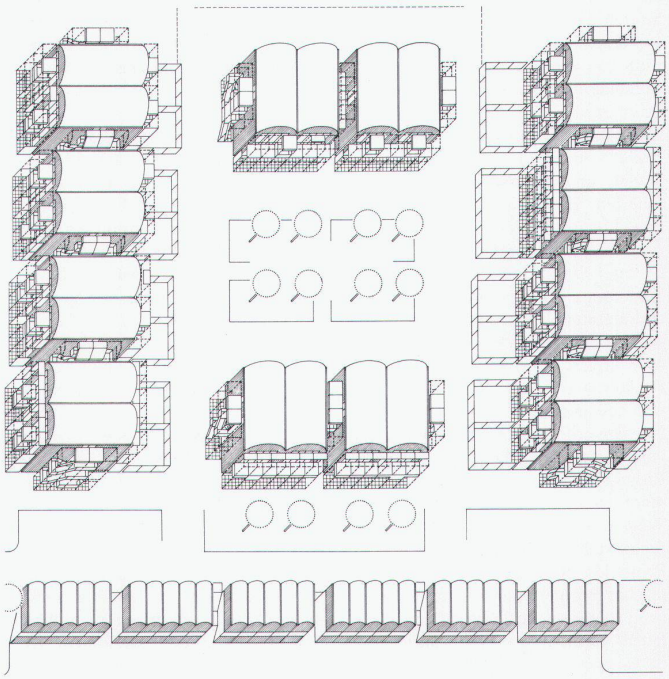
5


ZONE PUBLIQUE LOISIRS
HABITATION & ACTIVITES
HABITATION & ACTIVITES
HABITATION & ACTIVITES
HABITATION ET ACTIVITES
ZONE PUBLIQUE LOISIRS
HABITATION ET ACTIVITES
ACTIVITES - ADMINISTRATION - COMMERCE ET HABITATION
ACTIVITES - ADMINISTRATION - COMMERCE ET HABITATION
RESTAURANT
COUPE 1-1
COUPE 2-2

6

haben die Teilnehmer drei mögliche Wohntypologien angenommen. Die erste wird im Projekt von Luscher vorgeschlagen: Nord-Süd-Orientierung, Sichtabsperrung gegen Süden und gegen den Lärm, Öffnung der Wohnräume auf interne private Höfe oder auf den Wald im Norden. Es handelt sich um Wohnzellen mit einem relativ einfachen Grundriss, die aber im Schnitt sehr komplex sind. Das Licht für die internen, durch die Schliessungen gegen Süden gestrafften Räume wird aus den Oberlichtern und aus den nach innen gerichteten Räumen der Höfe gewonnen.

Die zweite Typologie wird von den meisten anderen Architekten vorgeschlagen: parallele Baukörper mit Ost-West-Orientierung. Eine Wahl, die einfachere Lösungen als die von Luscher ermöglicht, die aber nicht die geeigneten Antworten gefunden hat. Wir möchten aber auch auf das Projekt von Zweifel und Strickler hinweisen, das den Wechsel von öffentlichen und privaten Räumen entlang einer Längsachse vorschlägt: eine potentiell interessante Idee, die aber durch den übertriebenen Schematismus an Qualität verliert.



❸–❻
2. Preis: Atelier 5

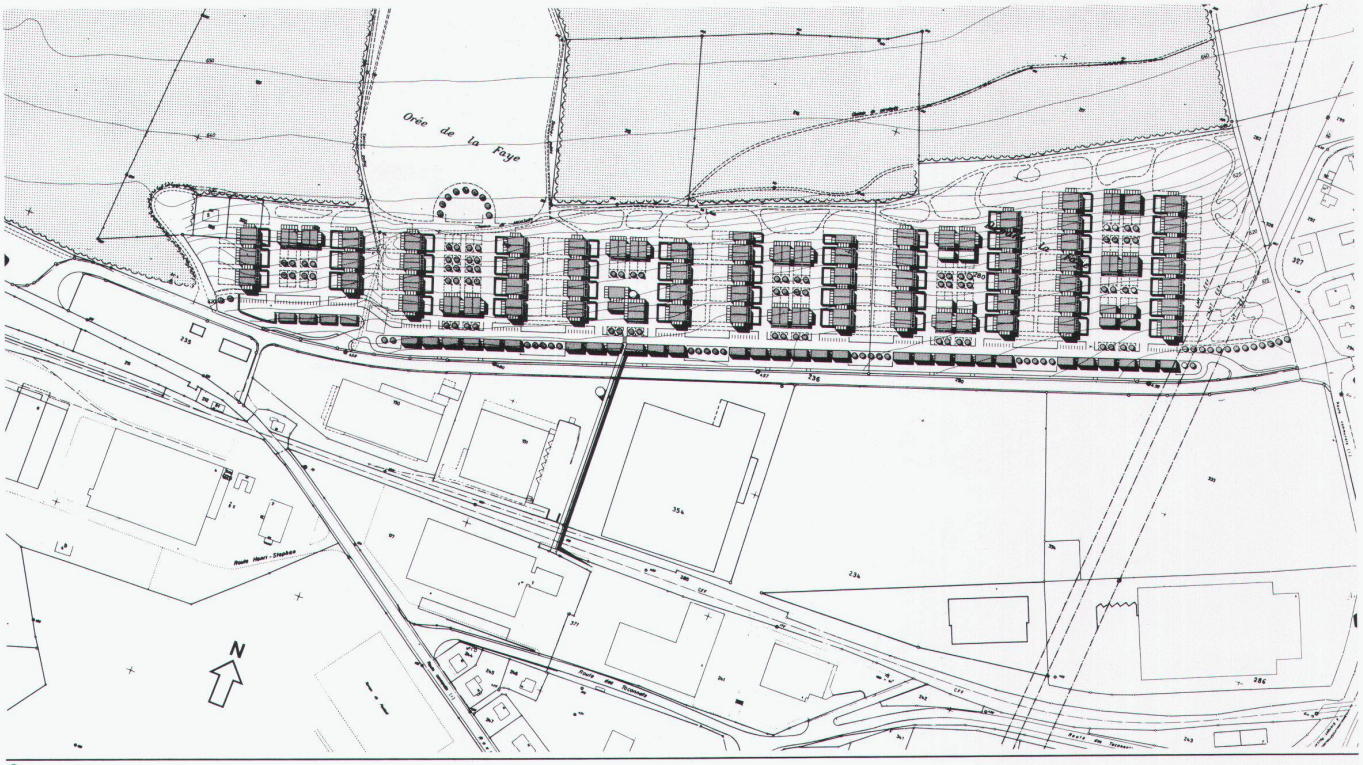
❸
Axonometrie einer Wohngruppe

❹ ❺
Konstruktive Details

❻
Situationsplan

❼ ❽
5. Preis: Zweifel+Strickler; Axonometrie und Situationsplan

❼



❽

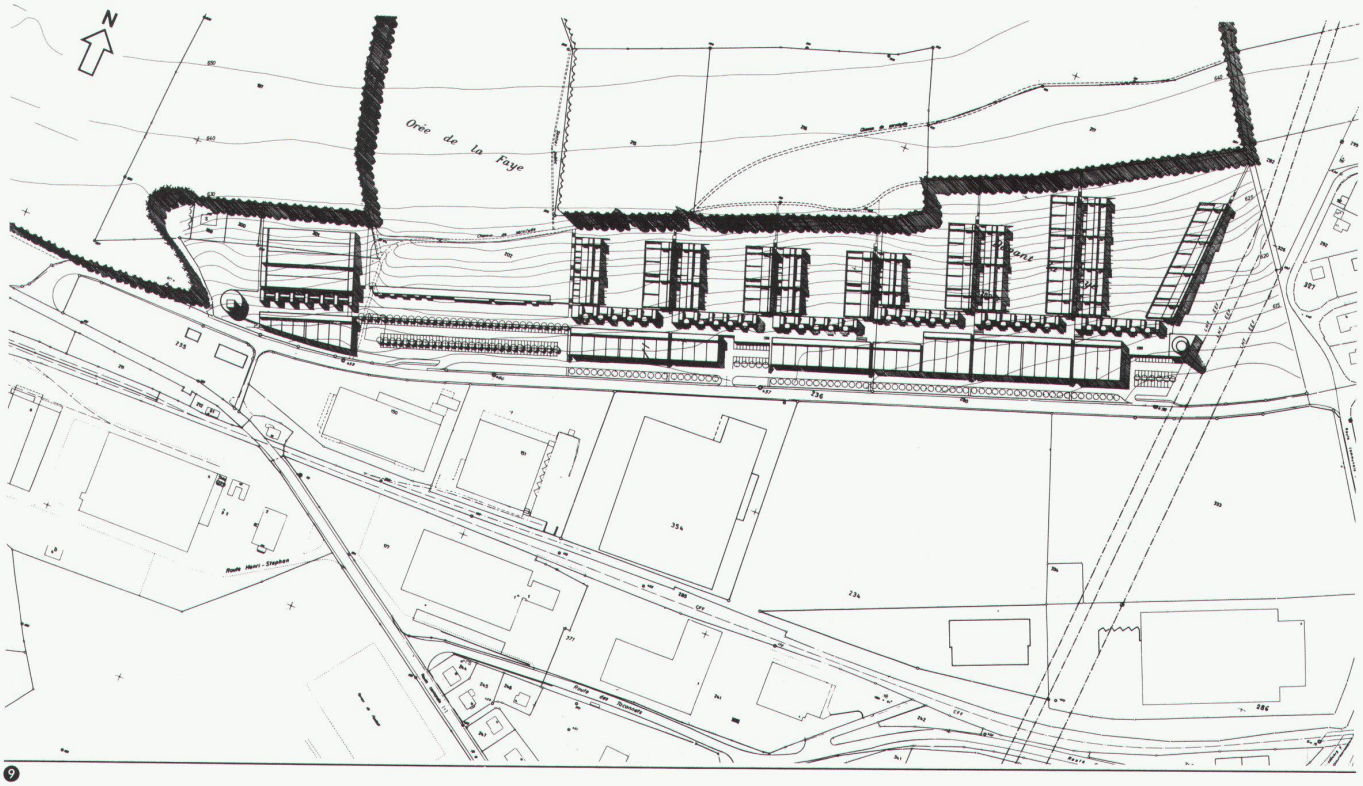
Die dritte Typologie wird vom Atelier 5 vorgeschlagen, welches das bei den letzten Bauten realisierte Modell, insbesondere Thalmatt 2, weiterentwickelt: ein komplexes System von miteinander in Verbindung stehenden und sich überlagernden Räumen, bei dem sich Plätze kollektiver Art mit privaten Höfen verflechten mit dem Ziel, eine hohe Dichte und städtische Prägnanz zu schaffen. Es handelt sich jedoch um eine Lösung, welche die Zersplitterung des Programms in einzelne Einheiten bewirkt mit der Folge eines Spannungsverlustes und einer unvermeidbaren Schwäche im Gesamtkonzept und in den verschiedenen schwierigen Verbindungen. Dieses Projekt vom Atelier 5 ist das einzige, welches den langen longitudinalen Achsenverlauf am Fusse des Hügels vermeidet. Wenn dieser bei Luschers Projekt noch ein überzeugendes Element ist dank der Integration von Wegen, die zu dieser Achse senkrecht stehen, stellt er bei anderen Projekten ein ungelöstes architektonisches Problem dar. Wenn es leicht (und vielleicht bezaubernd) ist, eine lange Achsenführung zu schaffen, so ist es schwierig, für die beiden Endpunkte eine angemessene Lösung zu finden. Es handelt sich um ein Problem, welches einige ängstlich kaschiert, andere hingegen grotesk übersteigert haben: wie beim Projekt vom Atelier Cube, das am einen Ende ein Theater und am anderen eine Kirche vorsieht.

Der Wettbewerb von Givisiez stellt, abschliessend gesagt, eine verpasste Gelegenheit dar, nicht so sehr wegen des fehlenden Experimentes, sondern weil eine zweite Absicht, welche in der Ausschreibung ausgedrückt war, ignoriert wurde: «L'organisateur s'est fixé pour but de réduir le coûts de construction par l'utilisation de méthodes de production propres à l'industrie.» Dieses Ziel, das im Programm nicht deutlich genug erläutert war, wurde nicht zum Hauptthema des Wettbewerbes. Das Projekt vom Atelier 5 bildet eine Ausnahme: Aber das vorgeschlagene und übermässig gegliederte und detaillierte Konstruktionssystem hat sich jeden Wertes entleert, da mögliche Vergleiche und Diskussionspartner fehlten. Und es braucht ja mindestens zwei Konkurrenten, um ein Rennen durchführen zu können.

Paolo Fumagalli

Die Jury: Bernard Vichet, Präsident; Alain Garnier, Fritz Haller, Architekt; Max Schlup, Architekt; Michel Ray, Architekt; Walter Tüscher, Architekt; Paul Collaud, Architekt; Roger Currat, Architekt.
Rangliste: 1. Rodolphe Luscher, Lausanne; 2. Atelier 5, Bern; 3. J. Pythoud+J.-D. Baechler, Freiburg; 4. Atelier Cube, Lausanne; 5. Zweifel+Strickler, Nicolas Joye, Lausanne; 6. Gehring & Ponzo, Freiburg.

9
4. Preis: Atelier Cube; Situationsplan

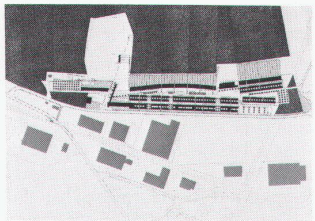


9

Toujours inventer?

Concours de projet pour un habitat industriel à Givisiez/ Fribourg

Voir page 4



Il existe bien des sortes de concours d'architecture: le concours d'idées, le concours de projet, le concours d'aménagement. Il existe aussi le concours où prévaut le thème sociologique, celui où prévaut le thème formel, celui où prévalent les aspects technologiques, celui où prévaut l'organisation fonctionnelle; il existe le concours utopique (que personne ne songe à réaliser) et le concours concret; celui qui débouche sur la réalisation et celui qui finit dans les tiroirs. Et puis il existe, du moins le prétend-on, le concours expérimental, celui pour lequel on exige de l'Inédit, du Neuf. Or, étrangement, cette recherche de l'Absolu, cette exigence du «fait expérimental» est requise neuf fois sur dix lorsqu'il s'agit de concours ayant pour thème l'habitation.

Pourtant, jamais ce type de concours ne portera sur la nouvelle gare, la nouvelle caserne de pompiers ou sur la nouvelle mairie, alors que, dès qu'il s'agit d'un quartier, on prétend par contre que soit inventée la nouvelle habitation. Mission difficile, voire impossible qui tient peut-être au fait que l'homme, de par sa nature masochiste, doit être, par la force des choses, son propre cobaye.

Comme toujours lorsqu'on se penche sur les résultats, ce concours de Givisiez n'échappe pas à la règle: il est, de ce point de vue, profondément décevant. Mission impossible, avons-nous dit; nous en sommes convaincus parce que, en réalité, l'expérimentation ne peut se faire par l'intermédiaire d'un concours mais seulement à travers un long processus de maturation et d'approfondissement que Le Corbusier, très justement, avait défini comme «recherche patiente».

Du reste, c'est justement en voyant le long processus de travail de tous ceux qui se sont penchés sur le thème de l'habitation qu'on a la preuve que cette démarche dans la recherche est indispensable. En témoigne le travail de Tessenow dont le livre «Hausbau und dergleichen» résume dix ans de recherche sur l'habitation et la Gartenstadt; le travail de Le Corbusier qui, après plus de vingt ans de recherche, débouche sur le modèle de l'Unité d'Habitation; le travail d'Alexander Klein qui parvient au concept d'Existenzminimum dans son livre «Neues Verfahren zur Untersuchung von Kleinwohnungsgrundrissen» en 1928, et ceci après plus de vingt-cinq ans de recherche.

En fin de compte, rien ne s'invente mais tout se passe à l'intérieur d'un processus lent et complexe où l'improvisation n'a pas sa place et où entrent en jeu les collaborateurs, les échanges d'idées, les observations sur l'histoire et le travail des autres collègues: un travail, en somme, de longue haleine, une démarche faite d'expériences et de recherches successives qui se sédimentent seulement au terme d'un cycle, quand se présente enfin soit l'occasion de passer aux actes, soit la volonté de synthétiser le tout dans un livre.

A Givisiez, l'expérience a raté. Mais avait-elle une chance de réussir? A notre avis, non. Velléitaires étaient déjà au départ les intentions exprimées dans le programme du concours: «Par son initiative, l'organisateur cherche à promouvoir de nouvelles solutions dans le domaine complexe de l'habitat, entendu comme milieu de vie.»

Ainsi, en l'absence d'une impossible occasion d'expérimentation et de solutions utopiques et immédiates, la valeur du concours tient – selon toute bonne logique – au jugement émis sur le projet global concernant le quartier et chaque type d'habitation proposé, c'est-à-dire un jugement sur la norme typologique adoptée, sur son adéquation au thème proposé et sur son adaptabilité en fonction du lieu. Or, prendre la norme en tant qu'élément de jugement et de comparaison – ce qui, selon nous, constituerait l'unique instrument objectif à s'être révélé valable au cours des temps – n'est pas une méthode que partage le jury pour lequel «... les projets se sont plus attachés à confirmer des tendances apparues il y a vingt ou trente ans qu'à explorer de nouvelles voies permettant de résoudre de manière économique et attrayante le problème du logement». Le jury, après avoir revendiqué des méthodes qui frôlaient l'utopie et qui appartenaient aux désirs de l'inconscient, a cependant fini, face à des projets bien plus concrets que les intentions qu'il avait émises, par procéder selon une démarche très courante.

Confrontés à un terrain très pentu, long et étroit, dominé par un bois et orienté au sud vers un fond de vallée déjà détérioré par une urbanisation industrielle et diverses sources de bruit, les concurrents ont opté, en matière d'habitat, entre trois typologies possibles. La première est celle du projet lauréat de Luscher: volume orienté nord-sud, tournant le dos au sud et au bruit, dont les espaces d'habitation sont ouverts sur des cours intérieures privées ou vers le bois, au nord. Il s'agit d'unités d'habitation au plan relativement simple mais assez complexes dans leur section où la richesse des espaces internes, qui ont été pénalisés par la fermeture coté sud, tient aux sources de lumière constituées d'une part par de grandes lucarnes installées sur le toit et, d'autre part, par les espaces donnant sur des cours intérieures.

La seconde typologie est celle proposée par la majorité des concurrents, c'est-à-dire des bâtiments parallèles à orientation est-ouest; un choix qui permet des solutions plus simples que celle proposée par Luscher mais qui, cependant, n'a pas trouvé de justes réponses. On signalera toutefois le projet de Zweifel et Strickler qui propose de faire alterner espaces publics et espaces privés le long d'un axe longitudinal: une idée potentiellement intéressante, mais dénaturée par un schématisme excessif.

La troisième typologie est celle de l'Atelier 5 qui poursuit le modèle réalisé dans ses dernières constructions et, en particulier, dans Thalmatt 2: un système complexe d'espaces reliés les uns aux autres et superposés où les places à vocation collective viennent se mêler aux cours privées, dans le but de réaliser un ensemble à forte densité et à fort caractère urbain. Cette solution a malheureusement mené à une fragmentation du programme en ensembles séparés, impliquant une baisse de tension et une inévitable faiblesse dans le concept général et dans le système de voierie.

Ce projet de l'Atelier 5 était cependant le seul qui ait évité le piège du long parcours longitudinal au pied de la colline, piège qui chez Luscher semble plus ou moins évité grâce à l'intégration de parcours perpendiculaires à cet axe, mais qui, chez les autres, constitue un casse-tête architectonique non résolu. S'il est, en fait, facile (et peut-être évocateur) de créer un long axe de cheminement, il est difficile de le conclure à ses deux extrémités, de trouver une solution à ses deux têtes. Ce problème, certains l'ont craintivement éludé, mais d'autres l'ont grotesquement mis en relief, tel l'Atelier Cube qui place un théâtre à une extrémité et une église à l'autre.

En somme, le concours de Givisiez représente une occasion manquée; manquée non pas tant par l'absence de recherches inédites sur l'habitation comme le voulait le jury (en effet, quelques projets sont, de ce point de vue, intéressants), mais manquée pour avoir ignoré une autre intention exprimée dans le programme du concours: «L'organisateur s'est fixé pour but de réduire le coût de construction par l'utilisation de méthodes de production propres à l'industrie.» Or cette intention, insuffisamment explicitée dans le programme, n'est pas devenue, comme cela pouvait être le cas, le thème central de ce concours. Une exception: le projet de l'Atelier 5; mais le système proposé en matière de construction, par lui-même excessivement articulé et détaillé, s'est vidé de toute valeur en l'absence de confrontations possibles et d'interlocuteurs. Or, comme chacun sait, pour pouvoir se trouver en compétition il faut au moins être deux. *P. F.*

Le jury était composé de Bernard Vichet, président; Alain Garnier; Fritz Haller, architecte; Max Schlup, architecte; Michel Ray, architecte; Walter Tüscher, architecte; Paul Collaud, architecte; Roger Currat, architecte. Il a établi le classement suivant: 1. Rodolphe Luscher, Lausanne; 2. Atelier 5, Berne; 3. J. Pythoud+J.D. Baechler, Fribourg; 4. Atelier Cube, Lausanne; 5. Zweifel+Strickler, Nicolas Joye, Lausanne; 6. Gehring et Ponzo, Fribourg.